

12. XI. 1915

164

Land der dürrsten Städte Osterreich.

zur Verfügung stellen können. Ich sitze in dem Beiräte der Statthalterei, der für Approvisionierungsfragen geschaffen wurde; als die ersten Nachrichten herausgekommen sind, die besagten, daß wir eine glänzende Ernte haben und in Mehl schwimmen werden, hat man uns im Beiräte gewarnt und gesagt, man solle solche Nachrichten nicht hinausposaunen, man werde die Ernte überschätzen; man solle der Bevölkerung ja nicht vormachen, daß alles überwunden sei und daß die Bevölkerung wieder machen könne, was sie wolle.

Als es sich um die Backvorschriften handelte und der Vorschlag gemacht wurde, ein Drittel Weizen mit zwei Drittel Kornmehl zum Brotbacken zu mischen, wurde gesagt, man solle lieber noch etwas Mais dazunehmen und vor allen Dingen Kartoffelmehl und man solle nicht etwa den Mais, den wir oft nur mit großer Mühe und um teures Geld erwerben konnten, nach den südlichen Kronländern abtransportieren lassen.

Trotzdem ist die Bestimmung herausgekommen, daß zum Brotbacken ein Drittel Weizen und zwei Drittel Kornmehl zu verwenden sind. Wir haben aber überhaupt kein Kornmehl und müssen insfolgedessen Nullermehl mit verbucken lassen.

Der Fehler war, daß man nicht vorher sich von Ungarn entsprechend mit Mehl versorgt hat. Es hat sich herausgestellt, daß es nicht bloß böser Wille ist, sondern daß die kleinen Landwirte auch in normalen Zeiten gar nicht in der Lage sind, vor Oktober zu dreschen, daß also das Getreide gar nicht früher ausgedroschen werden konnte. Kaum ist die Ernte herin, so sind Rüben, Kartoffel etc. hereinzunehmen, und wann soll man dann dreschen? Dadurch ist eine kolossale Kalamität entstanden. Haben wir uns bei der Kriegsgetreide-Verkehrsanstalt beklagt, so hat man gesagt, wir sind glänzend versorgt. Bis sich herausgestellt hat, daß die Gemeinden das, was ihnen zugesagt war, überhaupt nicht bekommen haben. Ich bin Montag hier gewesen und habe die Zustände geschildert, und Dienstag war bei uns der Anfang zu Vorkommnissen, die ja in einer Fabrikstadt leicht möglich sind. Die Verhältnisse sind trostlos. Die Stadt Aussig hat sich kein Getreide aus dem Auslande zu verschaffen gesucht, weil sie gewußt hat, daß es ihr wieder weggenommen wird, und auch deshalb nicht, weil sich so einzelne Städte versorgen und andere nicht, und dann erst recht das eintreten wird, was der Herr Vorredner gesagt hat: Daß man sagt, der Bürgermeister hat nicht vorgesorgt. Mit der Feststellung der Höchstpreise war es auch eine eigene Sache. Hätten wir keine Kartoffelhöchstpreise, so wären wir wahrscheinlich besser daran. Jetzt verfaulen die Kartoffeln auf den Feldern oder erfrieren. Wir wollen uns in Böhmen die Sachen auch nicht wegkaufen lassen, wir sind darauf angewiesen, uns auch aus ferneren Gegenden zu versorgen. Ich finde es nicht richtig, wenn man sich größere Vorräte verschafft, daß man sie ohne Brotmarken ausgibt. Man soll den Konsum nicht erhöhen, sondern zurückhalten. Wenn man teures Mehl hat, muß man es auch gegen Brotkarte abgeben. Es ist verfehlt, Vorräte, die man bekommt, als Bürgermeister einfach der Bevölkerung ohne Marke zur Verfügung zu stellen. Wenn das sogenannte Zuschüsse sind, so machen sie sehr viel aus. Wenn die Kriegsgetreide-Verkehrsanstalt überhaupt nicht in der Lage ist, Mehl für den normalen Verbrauch zu verschaffen, so hätte man diese Zuschüsse noch hinauschieben sollen. Wenn wir aus dem Auslande Getreide bekommen können, so wäre es schade, daß die Gemeinden ihr Geld unnütz opfern, das soll die Anstalt

auf sich nehmen. Wenn sie den Gemeinden zumutet, das Getreide, das sie kaufen, ihr zu geben, so soll sie auch den Preis zahlen, den die Gemeinde bezahlt hat.

Bürgermeister-Stellvertreter Oberleitner (Mährisch-Schönberg), der dann zum Worte gelangt, führt unter anderem aus: Ich glaube, es ist eine eminent patriotische Pflicht, wenn wir bei jeder Gelegenheit über die Zustände sprechen und der Regierung vor Augen halten, welche Fehler gemacht wurden und wie notwendig eine Remedur ist. Beim Überblick über die Ziffern, die mit der Kriegsgetreide-Verkehrsanstalt zusammenhängen, sind wir auf eine Sache gekommen, die unbedingt der Aufklärung bedarf. Wir waren beim Minister Heindl und haben Aufklärung verlangt. In den Mühlen werden kolossale Preise für die Vermahlung verlangt. Die Kommissionsgebühren sind ebenfalls sehr hoch. Wir haben den Wunsch ausgesprochen, daß das Getreide aus dem Bezirke in die benachbarten Mühlen zu einem Satz begeben wird, der den Zeitverhältnissen entspricht, und das hat man abgelehnt, weil man gesagt hat, die Sache ist vollkommen fertig, die Verträge mit den Mühlen können nicht mehr geändert werden.

Man hat auf Grund der Statistik nachgewiesen, daß wir in Österreich in den schlechtesten Jahren eine Ernte von 30 Millionen Meterzentner Getreide gehabt haben. Nach der Einwohnerzahl würden wir 22 Millionen Meterzentner Mehl brauchen. Insfolgedessen muß ich sagen, es kann mit dem Mangel an Getreide nicht so arg sein. Es wird nicht immer der gleiche Maßstab angewendet. Die Verordnungen vom 4. August 1914, sowie die trefflichen Verordnungen vom heurigen Juni und Juli werden den Slaven gegenüber nicht so durchgeführt, wie es notwendig wäre. In vielen tschechischen Ortschaften sind noch bedeutende Getreidemengen; dort wird die Visitation der Bezirkshauptmannschaft nicht mit derselben Rücksichtslosigkeit durchgeführt wie bei uns. Für mich ist auch die so außerordentliche Inanspruchnahme der agrarischen Interessen nicht verständlich, ich bin weit entfernt, den Agrariern wehe tun zu wollen. Ich stehe infolge meiner nationalen Überzeugung auf dem Standpunkte, daß ein vermöglicher, gutsituerter Bauernstand notwendig ist. Aber man darf ihn nicht dadurch schützen, daß exorbitante Preise bewilligt werden, die selbst über die Begriffe der Agrarier gehen. Ich hatte Gelegenheit, Agrarier zu sprechen und habe gefragt: Haben Sie sich jemals derartige Preise in Kriegszeiten vorgestellt? Sie haben es aufrichtig negiert. Die Leute sind berechtigt, das Getreide, das sie für ihren Bedarf benötigen, selbst in den Mühlen vermahlen zu lassen. Sie können mit dem Müller einen Akkordlohn vereinbaren. Wir wissen von Mühlen, daß der Mahllohn dort mehr als 1 K billiger ist als bei der Kriegsgetreide-Verkehrsanstalt. Die Leute sind berechtigt, eine verhältnismäßig große Menge Getreide für ihre Zwecke zurückzuhalten. Von den Bezirkshauptmannschaften wird viel zu wenig nachgefordert, wie viele Arbeiter ein Bauer in normalen Zeiten und jetzt beschäftigt. Wir haben an Beispielen konstatiert, daß die Leute zwei- bis dreimal mehr Arbeiter angeben, und auf Grund dieses Ausweises haben sie das Recht, das Hausmehl zurückzuhalten. Über alle diese Fragen ist eingehend gesprochen worden. Ich komme nun zur Arbeit der Futtermittel-Zentrale. Es ist wiederholt darauf hingewiesen worden, daß der Viehstand in Österreich außerordentlich zurückgegangen ist. Wir können bemerken, daß Bauern, die sonst 50 bis 60 Stück hatten, heute 30 bis 40 besitzen.